**Zur Erinnerung an Herrn Remmers**

**vor dem Hintergrund von Joh 20,11-18**

„Maria stand draußen vor dem Grab und weinte...“ Das Weinen der Maria zieht sich als roter Faden durch das Evangelium des Johannes. In Marias Weinen spiegelt sich die Trauer der Jüngerinnen und Jünger darüber, dass sie Jesus verloren haben. Sie fühlen sich vor die Herausforderung gestellt, inmitten der Verfolgungen durch das römische Reich Jesu Weg zu gehen, sich wie er gegen Unrecht und Gewalt und für Gerechtigkeit und Frieden einzusetzen – und das ohne dabei die leibhaftige Gegenwart Jesu zu erfahren, mehr noch: sie fühlen sich allein gelassen und das ist zum Weinen.

In ihrem Schmerz, verlassen zu sein, sucht Maria am Grab die Nähe des Hingerichteten. In ihrem Weinen wird sie unterbrochen. Zuerst fragen zwei Engel: Warum weinst du? Dann fragt Jesus selbst: „Warum weinst du?“ und fügt hinzu: „Wen suchst du?“ Die Szene spielt in einem Garten. In ihm ist Jesus beerdigt. Deshalb hält Maria Jesus für den Gärtner. Sie sucht keinen Auferweckten, sondern das Grab als Ort der Trauer.

Dann fällt das entscheidende Wort: „Maria!“ Jesus ruft Maria mit Namen. Die Szene erinnert daran, dass Gott nach dem Propheten Jesaja zu seinem nach Babylon verschleppten Volk spricht: „Fürchte dich nicht… Ich habe dich beim Namen gerufen. Du gehörst mir!“ (Jes 43,1). Nach dem Evangelium des Johannes ruft der gute Hirte „die Schafe, die ihm gehören einzeln beim Namen“ (Joh 10,3). Gott hat sein Volk beim Namen gerufen und es aus der Knechtschaft Ägyptens und Babylons geführt. Daran hat sich das Vertrauen entzündet, dass Gott sein Volk aufrichtet – auch wenn alles aus und vorbei zu sein scheint. Diese Erfahrung der Befreiung, die Erfahrung aus Trauer und Verzweiflung aufgerichtet zu werden, soll auch den über Jesu Tod trauernden Jüngerinnen und Jüngern zuteil werden und allen Einzelnen, die er beim Namen ruft.

Maria wendet sich zu Jesus und redet ihn als „Meister“, als lehrenden jüdischen Rabbi an, der den Jüngerinnen und Jüngern die Wege der Befreiung gelehrt hatte. Die alte Gemeinschaft scheint wieder hergestellt. Der Versuchung zur Wiederherstellung dessen, was war, tritt Jesus mit dem Imperativ entgegen: „Halte mich nicht fest.“ So wie es einmal war, kann Jesus nicht fest gehalten werden, dann müsste er als einer fest gehalten werde, der noch nicht beim Vater angekommen ist. Er würde fest gehalten als einer, der wieder stirbt. Maria Magdalena muss lernen, dass Jesus in neuer Weise bei ihr und den anderen Jüngerinnen und Jüngern ist, nämlich als der von Rom Gekreuzigte, den Gott auferweckt hat und der ganz bei Gott angekommen ist, weil er solidarisch war mit den Seinen, mit allen, die wie er Opfer von Unrecht und Gewalt geworden sind und mit allen deren Leben auf den Tod zugeht. In der Kraft dieses Vertrauens kann sich Marias Klage in Freude verwandeln. Sie kann Jesus zum Vater gehen lassen. Und dabei wird sie in der Kraft des Auferweckten aufgerichtet, neu Jesu Wege zu gehen. Das beginnt mit dem Weg zu den anderen Jüngerinnen und Jüngern, um ihnen die Botschaft zu sagen: „Ich habe den Herrn gesehen.“ Genau darauf zielt ja die Ostererfahrung: Der von Gott auferweckte Gekreuzigte sendet die Seinen wie ihn der Vater gesandt hat zu einem solidarischen Leben an der Seite der Erniedrigten.

Vor diesem Hintergrund können wir auch die Sätze des Paulus verstehen. Wer zu dem von Gott auferweckten Gekreuzigten gehört, lebt nicht „sich selber“, sondern solidarisch mit allen Menschengeschwistern. Und was im Leben gilt, das gilt auch im Tod. „Ob wir leben oder ob wir sterben, wir gehören dem Herrn.“ Von ihm erhoffen wir, dass er sein ‚letztes Wort‘ des Lebens spricht „über Tote und Lebende“ (Röm 14,9). Vor diesem Hintergrund können wir auch den Satz von Ernesto Cardenal über der Todesanzeige von Herrn Remmers deuten: „Fürchte doch nicht den Tod, wir sterben ja nicht. Wir gehen nur in ein vollendetes, wahres Leben über.“ Ernesto Cardenal hat in Nicaragua unter der Diktatur Somozas gegen den Tod und für Befreiung gekämpft. Das furchtlose Eintreten für das Leben vor dem Tod und die Hoffnung auf die Vollendung des Lebens

für alle Menschengeschwister in einer veränderten Welt, einem neuen Himmel und einer neuen Erde, einem paradiesischen Garten gehören wie zwei Seiten derselben Medaille zusammen.

Gerd Remmers sind diese beiden Seiten des Lebens mit Christus wichtig gewesen. Er hat sich um seine Nächsten und Liebsten gekümmert. Er ist seinen Mitmenschen als aufrechter und zugewandter Mensch begegnet. Und dabei hat ihn zugleich das umgetrieben, was in der großen Welt an Unrecht und Gewalt, vor allem in der Zweidrittelwelt, aber immer mehr auch in unserer Nähe in wachsender Armut und im Elend der Geflüchteten passiert. Das alles hatte seinen festen Platz in den Kreuzwegen der Solidarität, an denen er seit ihrem Beginn vor mehr als 30 Jahren teilnahm. Es hatte einen Ort in den Gesprächen im Bibelkreis, der immer wieder die Verbindung unseres Glaubens mit den weltlichen Leidensgeschichten thematisiert. Und auch die Bitte angesichts seines Todes für Misereor zu spenden, bringt diese Zusammenhänge zum Ausdruck.

Wir können ihn nicht festhalten, sondern mussten ihn zu Grabe tragen. Wir haben es im Vertrauen darauf getan, dass er uns in neuer Weise nahe sein wird, weil er mit Jesus gelebt und mit ihm „zum Vater gegangen“ (Joh 20,17) ist. Das kann unsere Trauer nicht zum Verschwinden bringen, aber – so hoffen wir – mehr und in eine Freude verwandeln, dass wir ein Stück des Lebens mit ihm gehen durften und wir mit ihm „in ein vollendetes, wahres Leben“ übergehen werden.